

Dermisches.

Richard Wagner. (Zur 25. Wiederkehr seines Todestages, 13. Februar 1883.) Es geziemt sich wohl am heutigen Tage, den Manen des großen Dichterkomponisten einige Worte zu widmen. Heute vor 25 Jahren schlossen sich im Palazzo Venbramin zu Venedig die leuchtenden, strahlenden Augen des siebzehnjährigen Gewaltigen, der wie kein anderer durch seine Schöpfungen die gesamte kultivierte Welt bewegte. Nur ein äußerer Ruhm ist es, daß er die Großen nach Rang und Geburt, wie die Großen des Geistes zu sich heranziehen konnte, ein unverwundlicher Lorbeer ist's, daß er auch die Kleinen und Armen, die mit Opfern und Entbehrungen den Weg zu ihm sich erkämpfen mußten, zu sich gezogen und mit seiner Kunst erfüllt hat. Mag man seine Kunst beurteilen wie man will: ist nicht schon das ein Verdienst in dieser zersetzten, materialistisch gesinnten und egoistischen Zeit, das Ideal hochgehalten, in den kalten Herzen die Flamme der Begeisterung wieder entzündet zu haben? Wagner war ein Revolutionär, nicht etwa deshalb, weil er auf den Barricaden Dresdens gekämpft hat in freiburgdrangvollen Jahren, sondern er war es auch in seiner Kunst, in der Kunst überhaupt. Er zertrümmerte Form und Inhalt der alten und stellte ein neues Ideal auf mit gigantischer Kraft. Dichtend beanlagte, wie kein anderer Komponist, drängte es ihn zunächst auf das Gebiet der Poesie, bis ihn dann vor allem Beethovens Einfluß der Musik in die Arme trieb. „Rienzi“ entstand, eine Oper wie andere im alten Stil mit den herkömmlichen Esfelden, aber schon in den folgenden Werken, wie „Tannhäuser“, „Fliegende Holländer“ und „Lohengrin“ kam sein ureigenes Ich zum Vorschein, das sich darauf im „Tristan“ in noch höherer Weise manifestierte und endlich im „Ring des Nibelungen“ zu voller Klarheit durchdrang. Maßvoller und ausgeglichener noch als die Nibelungen-Tetralogie steht dann „Parsifal“ da, von dem einer unserer ersten Musikkritiker gesagt hat: „Es strömt jener Frieden von ihm aus, der über dem reifen Kornfeld liegt, das die Abendluft leise bewegt.“ Parsifal war das Letzte, was wir von Wagner erhielten, vielleicht sein Höchstes und Reinstes. Der Abend war gekommen, nach einem rastlosen Tag, aber selten hat ein Tag verklärter und schöner abgeschlossen als in diesem Leben.

Ein heiteres Vorkommnis von Feuerbach erzählt die Feuerb. Ztg.: Kommt einer von der Alb mit seinem Buben von Cannstatt hergelaufen, um

von Feuerbach aus ins Zabergäu weiterzureisen. Der Mann, mit den hiesigen Verhältnissen nicht vertraut, wird durch den Pfiff einer in der Nähe des Bahnhofes stehenden Fabrik erschreckt, glaubt das Zeichen des abfahrenden Zuges zu vernehmen und springt in höchster Eile in den Fabrikhof, um eine Fahrkarte zu lösen. Da die Mittagspause gerade eingetreten war, sehen die Arbeiter den in höchster Eile hin- und herrennenden Landmann um den Billetschalter rufen. Ein Schall schickt ihn ins Kesselhaus. Dort sieht er den ruhigen Heizer und springt wieder hinaus; seinem Buben zuzufend: „Noi Bua, do ganget mer net nei, do goats en d' Höl!“ Glücklich aus der Fabrik draußen und zum Bahnhof geleitet, sagt er beim Anblick des Bahnhofgebäudes: „Woas, des ischt a Bahhof? I han g'moit, des sei a Teerfabrik!“

Halensee (bei Berlin), 9. Febr. Gemächlich schlenderte ein älterer Herr in Generalsuniform über den Henriettenplatz. Der General fiel einem Bürger auf und dieser machte einen Schutzmann auf die alte Erzellenz aufmerksam, da diese offenbar eine vorschriftswidrige Uniform trüge. Der Mann der öffentlichen Ordnung glaubte, daß es mit dem General nicht stimmen und fragte ihn nach Nam' und Art. Wohlwollend wegen des Dienstleifers des Beamten meinte der General: „Sie halten mich wohl für den zweiten Hauptmann von Köpenick? Wissen Sie denn nicht wer ich bin? Ich bin der Generalfeldmarschall v. Haefeler!“ — Graf Haefeler weilt zur Zeit in Berlin und hatte auf seinem Spaziergang einen Bekannten in der Kolonie Grunewald besucht.

(Die Königin und die Putzmacherin.) Eine allerliebste Geschichte wird von der Königin Amalie von Portugal berichtet. Diese Fürstin ist von großer Herzengüte, ganz besonders gegen Kinder und Arbeiterinnen. So hörte sie einmal von einer geschickten, aber armen kleinen Putzmacherin, der es trotz aller Bemühung schwer wurde, Kunden zu finden. Die Königin ließ das Mädchen in ihren Palaß kommen, suchte aus ihrem reichen Putzvorrat zwei Hüte aus und schenkte sie der Putzmacherin, indem sie bemerkte: „Sie können anzeigen, daß diese Hüte von der Königin Amalie selbst entworfen sind.“ Natürlich erregte diese Anzeige großes Aufsehen; alles, was elegant war oder sein wollte, suchte die bisher unbekannte Putzmacherin auf, und heute hatte sie eines der bedeutendsten Geschäfte dieser Art in ganz Portugal.

Schwedens schönste Frauen. Eine schwedische Frauenzeitschrift hat einen Schönheitswettbewerb unter

den Frauen Schwedens veranstaltet, bei der die Entscheidung in erster Linie bei den beiden bekannten Malern Anders Zorn und Björck lag. In diesem Wettbewerb ist als Schwedens schönste Frau ein Fräulein Lundström anerkannt worden, eine erst sechzehnjährige Dame, die übrigens gegenwärtig in Dresden ansässig ist. Die Preisgeldrönte hat blaue graue Augen, reiches, aschblondes Haar, einen schönen Teint und eine prächtige hohe Gestalt. Den zweiten Preis erhielt Frau Greta Sjöberg, die den Haushalt des Dichters Berner v. Hejdenstam leitet, den dritten ein Fräulein Gustafson in Sundsvall. Auch diese beiden Damen zeigen ausgeprägt nordisch-germanische Züge.

Ein uralter Fastnachtsbrauch hat sich unter dem Namen „Männerfaat“ in dem Oertchen Trillingen in Württemberg erhalten. Die „Männerfaat“ findet nur in solchen Jahren statt, in welchen während der Zeit vom 6. Januar (Dreikönigstag) bis zur Fastnacht keine Hochzeit stattgefunden hat. Als dann vernommen sich sämtliche jungen Burschen des Ortes und gehen darauf aus, die Mädchen des Ortes zu fangen und mit Stricken zu binden. Die Mädchen werden nun so gebunden zu einer mit starkem Dornestrüpp eingeflochtenen Egge geführt und nun beginnt, unter vielseitigen Fluchversuchen der Dorfschönen, die Männerfaat. Ein Säemann mit Dreispiz und in alter Tracht geht mit einem Säesack voraus, Spreu — die Männerfaat — in alle Winde zu streuen; die an die Egge gespannten Mädchen müssen sie einengen; aus dieser Saat sollen Männer für die Mädchen wachsen. Nach der Saat findet ein allgemeiner Schmaus statt. Im vorigen Jahre waren gegen 40 Mädchen an der Egge.

Unzerstörbare Telegraphenpfähle. Die Herstellung der Telegraphenpfähle ist eine sehr wichtige Frage, wenn man bedenkt, in wie großer Anzahl dieses Verkehrsmittel gebraucht wird, wie teuer jeder einzelne Pfahl und wie kurz seine Lebensdauer ist. Denn nach 12 Jahren ist ein gewöhnlicher Holzpfahl vollständig dienstuntauglich geworden und muß entfernt und durch einen neuen ersetzt werden, wobei Kosten entstehen, die noch größer sind, als die der Montierung des ersten Pfahles. Man hat daher schon lange nach einem brauchbaren Ersatz gesucht und diesen endlich in dem Zement gefunden. Die Einführung dieser neuen Pfähle bedeutet eine gewaltige Ersparnis, denn ihre Lebensdauer ist fast unbegrenzt. Sie bestehen aus einem Kern von Drahtspiralen, der in einer Form mit einer Zementschicht umgossen wird. Diese Vereinigung von Zement und Stahl bietet große Vorzüge: der Pfahl

Die unechte Tochter.

Eine Detektiv-Geschichte von Kurt v. Sahlfeld.
(Nachdruck verboten.)

Der junge talentvolle Schauspieler Franz Fehrbach befand sich während der langen Sommerferien in der Residenz. Er saß mühsam in einem vornehmen Kaffeehaus und las gelangweilt eine Zeitung. Der Grund seines Mißvergnügens war die Ebbe in seiner Kasse. Plötzlich belebte sich sein Blick, indem er folgende Annonce las: „Ein tüchtiger Schauspieler, Liebhabersach, wird gegen hohes Honorar für eine Wohltätigkeitsvorstellung gesucht. Angebote unter M. v. K. an die Expedition d. Blattes.“

Der Schauspieler ließ sich sofort vom Kellner das nötige Schreibmaterial bringen und schrieb seine Offerte, die er dann gleich selbst in den Briefkasten warf. Das hohe Honorar reizte ihn. Hoffentlich hatte er Glück. Schon am anderen Morgen hielt er die Antwort auf sein Anerbieten in Händen. Sie lautete also: „Ich kenne Sie von der Bühne her und bevorzuge daher Ihre Offerte. Ich bitte Sie, mich morgen, Donnerstag, morgens zwischen 10—11 Uhr, im Gasthof zur Krone, Zimmer acht, zu besuchen. Ergebenst Elise von Köhler.“ Erfreut und gespannt zugleich betrat der junge, hübsche Künstler den Gasthof. Als er bei Zimmer acht anklopfte, öffnete ihm eine schöne, vornehm und geschmackvoll gekleidete Dame von etwa zwanzig Jahren. Entzückt folgte er ihrer Einladung und ließ sich voll Spannung in einem Sessel nieder. Sie saß ihm

gegenüber auf dem Sofa. Nach einigen freundlichen und anerkennenden Worten über seine Bühnenleistungen, kam sie auf den Zweck ihrer Annonce zu sprechen. Mit einem gewinnenden Lächeln und einem unschuldigen Blick sagte sie: „Es handelt sich nicht um eine Komödie auf der Bühne, sondern um einen Scherz im wirklichen Leben. Sie sollen für etwa drei Stunden meinen Mann vertreten, meinem Vater gegenüber. Für diese drei Stunden erhalten Sie ein Honorar von dreihundert Mark. Hier ist das Geld! Bitte nehmen Sie ganz ruhig! Die Sache hat keinen Schaden. Es ist ein harmloser Scherz, von dem ich für meine Person aber vieles erwarte.“

Die drei blauen Scheine da vor ihm auf dem Tisch reizten den abgebrannten Künstler zwar gewaltig, aber dennoch zögerte er sie an sich zu nehmen; die Sache erschien ihm doch etwas brenzlich. Zögernd sagte er: „Ich zweifle nicht an der Wahrheit Ihrer Worte, aber ich möchte doch vorher etwas Näheres erfahren.“

Sie lächelte gewinnend und erwiderte ganz zuvorkommend: „Ich finde Ihr Verlangen vollkommen gerechtfertigt, und ich will Ihnen gerne in Kürze das Wichtigste mitteilen.“ Sie dachte einen Augenblick nach und sprach dann ohne eine Spur von Verlegenheit: „Als ich neun Jahre alt war, jezt zähle ich bald zwanzig, da starb meine gute Mutter. Wenige Monate später reiste mein Vater nach Südamerika, wo er große Plantagen besaß, die dringend seine Anwesenheit erforderten. Mich, sein einziges

Kind, brachte er nach einer süddeutschen Residenz in Pension, wo ich bis vor einem Jahre blieb. Zu dieser Zeit lernte ich meinen jetzigen Mann kennen, den ich wider Willen meines Vaters heiratete. Darob zürnte er mir und hat nie wieder an mich geschrieben. Vor wenigen Tagen las ich in der Zeitung, daß mein Vater, der Konsul Berger, als Millionär nach hier zurückgekehrt sei und in einem westlichen Vorort eine große Villa käuflich erworben habe. Ich will mich meinem Vater zu Füßen werfen und seine Verzeihung erlangen. Ich habe ihn seit zehn Jahren nicht gesehen, doch kenne ich ihn nach der letzten Photographie, die er mir kurz vor meiner Heirat sandte. Meinen Mann kennt er gar nicht. Derselbe weilt auch augenblicklich in London und eignet sich wenig dazu, einen widerstrebenden Schwiegervater auszusöhnen. Das werden Sie besser besorgen. Sie treten meinem Vater nur einmal gegenüber beim ersten Wiedersehen, und dann lasse ich Sie angeblickt nach London abreißen. Sie verhalten sich so bescheiden und reumütig wie möglich und überlassen mir die Führung des Wortes. Ich versichere Ihnen, daß die Sache ganz harmlos und ungefährlich ist.“

Nach kurzem Kampf willigte Fehrbach ein. Eine Stunde später fuhren die beiden bereits nach der Villa des Konsuls Berger. Der sechzigjährige Konsul stuchte zwar als ihm der Diener die Karte seiner Tochter brachte, aber er ließ das Ehepaar doch eintreten.

Als Elise von Köhler den alten, gebräunten

Calw

billigt

Spiegel und

el

aciert, ferner

Kaminsteine,

röhren,

ldecken,

aterialien.

andte, Freunde

hochzeit

uar ds. Is.

rn" dahier

mit der Bitte,

en zu wollen.

Bäckers.

ers.

gründet 1853.

ranziemittel Anfang

el.

Gesellschaft bis An-

Marz.

Bedingungen und

ebindlichkeit für die

Robilien, Lebens-

licht-, Baloren-

fferverleitungs-

erungen empfiehlt sich.

Höfen a. E.

enbürg; W. Jaach,

Mayer, Arnbad-

r. Speer, Engels;

ullehrer Gehring,

Schultheiß Vertsch,

Gastwirt Weber,

Ottenshausen; Otto

el; Johann Gg.

pp, Conweiler und

kann klimatischen Verhältnissen, hauptsächlich dem Wechsel der Temperatur im Sommer und Winter, ohne Nachteil widerstehen und ist so elastisch, daß selbst der stärkste Sturm nicht im Stande ist, ihn zu zerbrechen, denn ein 9 Meter langer Pfahl kann an der Spitze 70 Zentimeter zur Seite gebogen werden, ohne daß die Zementschicht bricht, d. h. die Bruchfestigkeit des Pfahles ist etwa dreimal so groß wie die des Holzes. Allerdings sind die Anschaffungskosten für diese Pfähle etwas größer als die für hölzerne, aber sie bedürfen keines Delanstrichs und bringen überdies den Vorzug mit sich, daß man nicht mehr nötig hat, die losbaren Waldbestände zu vernichten.

Die Zigarre. Warum raucht man eigentlich? Ja, wer das sagen könnte? Aus Angewohnheit natürlich. Früher hatte unsere Damenwelt einen allgemeinen Abscheu vor den Stimmstengeln, heute ist sie nachsichtiger geworden. Mag sein, daß ihnen die Zigarre jetzt salonsfähiger erscheint, als früher die Pfeife. Den Biedermeier der alten Tage kann man sich ohne Pfeifen nicht gut vorstellen. Und schon Goethe läßt im Faust den Handwerksburschen beim Osterpaziergange sagen: „Ein starkes Bier, ein beizender Tabak, und eine Magd im Bus, das ist so mein Geschma.“ Der Geschma ist anders geworden. Man sieht nicht mehr vor allem darauf, daß der „Tabak“ beizend ist, sondern verlangt von ihm Wohlgeruch. Die Pfeifen kommen immer mehr aus dem Gebrauch, Zigarren und Zigaretten beherrschen das Feld. Tabak wird heute fast in allen Ländern produziert, aber freilich sind die Produkte unendlich verschieden. Der erste Rang auf diesem Gebiete gebührt wohl der Insel Kuba. Von hier kommen die edlen Havannazigarren, zu denen nur die besten Stoffe verwendet werden. Die Tabakkultur erfordert unendliche Mühe, und einer Zigarre sieht man es durchaus nicht an, welche Fülle von Arbeit aufgewendet werden mußte, um sie zu schaffen.

Die Erziehung zur Geduld. Wer würde nicht zugeben, daß die Geduld eine unserer erstrebenswertesten Tugenden ist? Schon der große Seelenkennner Jean Paul sagte: „Kindern ist eigentlich keine andere Schulung nötig, als die zur Geduld“, womit wohl jedermann einverstanden sein wird. Indessen sind die Ansichten über die Art, wie die Jugend zur Geduld gewöhnt werden soll, sehr verschieden, wenn auch mit Recht behauptet wird, daß die Geduld das Kind zum Gehorsam und die Heranwachsenden zu Fleiß und Ordnung führt. Im späteren Leben schützt die Geduld vor Kleinmut und Verzweiflung und lehrt das oft Verfehlte immer von neuem versuchen, bis man das erstrebte Ziel eines ruhigen Lebensabends glücklich erobert hat. Wer könnte das bezweifeln? Allein man darf nicht durch willkürlich auferlegte Geduldsprüfungen die Liebe zum geduldigen Ausharren erzeugen wollen, weil leicht das Gegenteil die Folge sein möchte. Vergesse man nicht, daß nur die Liebe fähig sein kann, Liebe zu erzeugen. Lasse man das Kind verwirrte Fäden glatt wickeln und feste Knoten auflösen, um der Mutter oder der Lehrerin die mühsame

Arbeit zu ersparen, aber nicht um eine unnütze Übung zu machen. Alle Verrichtungen, die Handgeschicklichkeit erfordern, sind zugleich nützlich, um Geduld zu lernen, und wenn das Kind den geliebten Erwachsenen Hilfe leistet, wird es doppelten Gewinn haben, indem es die Geduld als Frucht aufopfernder Liebe gelernt.

Es dürfte noch wenig bekannt sein, daß Sellerie ein treffliches Heilmittel gegen Rheumatismus ist und daß diese Krankheit wesentlich gebessert wird, wenn Sellerie in gekochtem Zustande von dem Patienten gegessen wird. Der Umstand, daß er vielfach roh auf den Tisch gebracht wird, hat bis jetzt verhindert, daß seine heilenden Kräfte bekannt wurde. Der Sellerie soll, in Stücke zerschnitten, bis zum Reichwerden im Wasser gekocht und dann das Wasser vom Patienten getrunken werden. Man kochte dann den Sellerie in frischer Milch, Mehl und Muskatnuß in einer Pfanne auf, servierte dies warm mit geröstetem Brot und esse es mit Kartoffeln, und die Schmerzen werden bald nachlassen. Dieses Mittel ist wiederholt und mit gutem Erfolge angewendet worden.

(Daß die Hühner im Winter Eier legen und zwar ebenso regelmäßig und reichlich wie in der warmen Jahreszeit, hängt lediglich vom Futter ab. Die Hühner sind durch ihre Organisation auf pflanzliches sowohl, als auch auf tierisches Futter angewiesen. Im Sommer kommen sie dem in ihnen wohnenden Triebe dadurch nach, daß sie die Erde durchsuchen und darin Würmer und Insekten reichlich genug finden. Das fällt im Winter weg und es ist deshalb geboten, ihnen Fleisch vorzuzerren.)

Ausgezeichnetes kostenfreies Hühnerfutter. Man macht vielleicht bis 1 m tiefe Eingrabungen in die Erde, bedeckt den Boden etwa mit einer 1/10 m hohen Schicht gewöhnlicher Sägespäne und begießt diese mit Rindsblut, daß sie durchtränkt damit wird. Hieraus kommt eine ebensolche Schicht von Sägespänen, getränkt mit Rindsblut, und so fort bis oben an. Alles bedeckt man mit Erde oder Reisig. Je nach der Wärme wimmelt es nach 3 bis 4 Wochen darin von weißen, fetten Würmern, die von den Hühnern und andern Geflügel mit Bier verschlungen werden und ein ausgezeichnetes Futter abgeben, das nur ein wenig Mühe kostet, sich aber verlohnt.

Warzenvertreibung. Zur Vertreibung der oft sehr hartnäckigen Warzen an den Händen habe ich als einzig sicher wirkendes Mittel die Abreibung derselben mit Kreide gefunden, nachdem ich unzählige Mittel angewandt hatte. Wenn die erforderliche Ausdauer in der fast kostenlosen und unschädlichen Kreideanwendung beobachtet wird, muß die Heilung der lästigen Plage mit Sicherheit eintreten. Damit die häßlichen Wucherungen sich nach ihrer Vertreibung nicht von neuem bilden können, ist es geboten, nächtliche kalte Umschläge und hierauf Abdampfungen der betreffenden Stellen vorzunehmen und eine anhaltende Gesamthautpflege aufs peinlichste zu beobachten.

Die Heiratsaussichten der Dienstmädchen. Daß von allen jungen Mädchen, die in einem Berufe stehen, die Dienstmädchen am begehrtesten für die Ehe sind, sucht Marie Heller in der von ihr herausgegebenen Deutschen Dienstbotenzeitung durch folgende Zahlen aus der preussischen Statistik zu beweisen: Es haben in Preußen im Jahre 1906 im ganzen 309 922 Frauen und Mädchen geheiratet, und von diesen waren es 68 468 Dienstmädchen; 40 431 von ihnen standen in den Städten im Dienst und 28 037 auf dem Lande. Von je hundert Mädchen, die überhaupt geheiratet haben, waren also immer 22 Dienstmädchen. Das ist außerordentlich viel, und alle anderen Berufsclassen bleiben weit hinter ihnen zurück. So haben beispielsweise von den Schneiderinnen, die nach den Dienstmädchen die begehrtesten Ehefrauen sind, nur 30 109, das sind 9 auf je 100, und von den Fabrikarbeiterinnen, gar nur 18 115, nämlich 5 auf je 100 geheiratet. Und noch weniger günstiger sieht es im Heiratsregister um solche Mädchen aus, die ihren Dienst in der Häuslichkeit ausgegeben haben, um Auswärtigen anzunehmen, denn von ihnen sind nur 9349, also 3 von je 100 zur Ehe begehrt worden. Ganz schlecht aber steht es um die Verkäuferinnen, Maschinenschreiberinnen, wie überhaupt alle im Handelsgewerbe beschäftigten Mädchen, denn von ihnen heiratete durchschnittlich nur eine einzige von je 100; im Jahre 1906 belief sich ihre ganze Eheleute auf die bescheidene Zahl von 5258.

Etwas vom Tanzen. Auch der Tanz ist der

Stiefel macht man wasserdicht und dauerhaft durch eine Abklochung von Lichtertalg, Speck und Mehl, solange bis sich diese Teile vollständig vermischt haben. Das Quantum, das man auf einmal brauchen will, löse man zuvor über Feuer auf und gieße während des Siedens einen Teelöffel Terpentinöl dazu, bevor man die Schmirer mit einer Bürste warm aufträgt und bringe das Lederwerk an einen warmen Ofen.

[Wie du mir, so ich dir.] Ein Jüngling ist in ein hübsches Mädchen verliebt und schickt ihr eines Tages ein selbstverfaßtes, glühendes Liebesgedicht, wofür ihm die Golde die Haarlocke schickt. Nach einiger Zeit trifft er die Dame und bemerkt, daß ihr Haar eine ganz andere Farbe hat wie die empfangene Locke, worauf er sie vorwurfsvoll folgendermaßen anspricht: „Aber, mein Fräulein, ich bemerke eben, daß die mir gesandte Locke ja gar nicht von Ihrem Haupte ist!“ — Dame: „Ganz recht, mein Herr, das Gedicht war ja auch nicht aus Ihrem Kopf!“

[Der Grund.] Besucherin: „Warum ist denn Ihre Köchin schon wieder fort, Sie waren doch ganz zufrieden mit ihr?“ — Hausfrau: „Ja, aber es ist noch eine Herrschaft im Orte, bei der sie noch nicht war.“

[Unter Freundinnen.] „Das ist 'mal ein widerliches Weib, die Generalin — über jeden Menschen hat sie etwas Schlechtes zu sagen!“ — „Nicht wahr . . . der könnte man stundenlang zuhören!“

[Ein schlechtes Omen.] „So oft i bad't hab, nie is was Guat's nachkommen: 's erstemal Reutenaushebung, 's zweitemal Hochzeit, und nachher haben's mi eing'sperrt!“

Wortkette.

Zu suchen sind vierzehn zweifelhafte Wörter, die eine Wortkette bilden; d. h. Endsilbe jedes Wortes soll gleich der Anfangsilbe des nächsten, die Endsilbe des letzten gleich der Anfangsilbe des ersten sein. Das erste Wort ist eine Bezeichnung für einen Propheten, das dritte nennt einen Mohren, das fünfte einen weiblichen Vornamen, das sechste einen Vogel, das achte eine Wissenschaft, das zehnte einen Strom in dem europäischen Rußland, das zwölfte eine Stadt in Thüringen, das vierzehnte ein landwirtschaftliches Gerät.

Aufgabe.

A und B, zwei Stationen an derselben Bahn, sind 56 1/2 Kilometer voneinander entfernt. Um 7 Uhr fährt ein Zug mit einer Geschwindigkeit von 54 km in der Stunde in der Richtung nach B.

Um 7.25 fährt auf dem Nebengeleise ein anderer Zug von B in der Richtung nach A mit einer Geschwindigkeit 48 km in der Stunde.

Wann begegnen sich die beiden Züge und in welcher Entfernung von B?

Auflösung der Charade in Nr. 22.

Wleistift.

Mode unterworfen, und in jeder Saison erscheinen neue Arten von Tänzen auf dem Plane, die sich die Gunst des Publikums erwerben wollen. So hat der Cafewall in den letzten Jahren einen Siegeszug durch alle Lande angetreten, dieser Tanz, den die Amerikaner von ihren sonst so verachteten schwarzen Mitbürgern, abgelernt haben. Eine Zeit lang herrschte ein anderer amerikanischer Tanz, der sich Washington-Post nannte, vor, dann kam der Boston-tanz, eine Zweischrittart des Walzers. Aber alle diese modernen Tänze genießen die Gunst des tanzlustigen Publikums nur in beschränktem Maße, unsere alten Tänze, Walzer, Polka, Mazurka bleiben ewig neu und ewig jung. Gegen sie kann kein anderer Tanz ankommen. In der altmodischen, altväterlichen Weise, wie der gesellschaftliche Tanz bei uns noch betrieben wird, liegt eben ein gewisser Reiz, der den Neuerfindungen auf dem Gebiete des Tanzens nicht anhaftet. Die Frauenrechtlerinnen sehen in unserer ganzen jetzigen Art des Tanzens freilich eine Entwürdigung der Frau, weil sie dabei ganz auf die Gnade des Mannes angewiesen ist. In Amerika ist es daher auch schon in einzelnen Staaten Brauch geworden, daß abwechselnd Damen und Herren engagieren. Wir in Deutschland wollen es aber lieber beim Alten lassen und nur hier und da ausnahmsweise „Damenwahl“ verkünden.

Wenn jeder setzte vor seinem Haus,

Die ganze Stadt sehe sauber aus.

Italienisches Sprichwort.

Aus M. Bern: „Es sagen die Leute.“

Herrn sah, stürzte sie mit einem Schrei der Freude und Wehmut zugleich zu seinen Füßen nieder, und sie spielte die Rolle der liebenden und bereuenden Tochter so vollendet, daß der überrumpelte Vater gerührt die liebliche Gestalt an sich zog. Auch Fehrbach gefiel ihm gut, sodaß er auch diesem bald die Hand zur Veröhnung reichte. Augenscheinlich waren ihm die beiden Erscheinungen sehr sympathisch, wenn er auch manchmal wie prüfend das Antlitz seiner Tochter musterte. Bald saßen die drei in bester Stimmung am reichlich gedeckten Mittagstisch. Nach dem Essen zeigte der Konsul auf Wunsch seiner Tochter die ganze Villa mit seiner kostbaren Einrichtung. Am meisten interessierte sich die hübsche Tochter für das Zimmer mit dem Geldschrank, in welchem Wertpapiere und Edelsteine von hohem Werte liegen. Neben diesem Zimmer befand sich das Schlafgemach des Konsuls, verbunden durch eine breite Doppeltür, die stets offen stand. Margarete war ganz liebende Tochter und von hinreichend guter Laune. Dem jungen Künstler wurde die Lage mit der Zeit immer peinlicher, denn schon zweimal hatte der alte Herr Fragen gestellt, auf die er nicht zu antworten wußte. Endlich schlug seine Geldungstunde. Seine Pseudo-Frau erklärte, ihr Mann müsse in dringender Sache heute noch nach London abreisen, und sie möchte ihn bis zum Bahnhof begleiten. Morgen aber würde sie bestimmt wieder erscheinen und solange bleiben, wie Papa es gestatte. Zum Mittagessen wäre sie bestimmt da.

— (Schluß folgt.) —

Redaktion, Druck und Verlag von C. Neukirch in Aachen.